Konjunktur "Volkskultur"

Autor(en): **Oehme, Karoline / Eggmann, Sabine**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **99 (2009)**

Heft [2]

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1003868

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Konjunktur «Volkskultur»

echos – Volkskultur für morgen

«echos – Volkskultur für morgen»: Der Name des jüngsten Projekts der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia ist Programm. Nicht nur thematisierten die Projektverantwortlichen damit das spannende Verhältnis von Tradition und Innovation, darüber hinaus wurde nach neuen Perspektiven zum Umgang mit dem nicht immer einfachen Thema der «Volkskultur» Ausschau gehalten. Dabei rang doch die Pro Helvetia jahrzehntelang – ihrem gesetzlichen Auftrag zum Trotz – um die Förderung von «Volkskultur», nun stellte sie sich erstmals innerhalb eines ambitionierten Projekts ihrem neuen Förderungsfeld. Es galt zunächst einmal, grundsätzliche Fragen zu stellen: Was ist «Volkskultur» heute? Welche Praxen und Positionen dazu gibt es überhaupt? Und wie kann «Volkskultur» kulturpolitisch gefördert und mittels welcher Kriterien bewertet werden? Das Projekt «echos», als Forum für alle Fragen rund um eine «Volkskultur für morgen», versammelte Kulturschaffende aus den unterschiedlichsten Bereichen: aus Kunst und «Volkskultur», Kulturförderung und Politik und nicht zuletzt aus der Wissenschaft, um über zwei Jahre hinweg (2006–08) «Volkskultur» zu diskutieren und zu erleben. Die Anlässe, die sich in Debatten, Theateraufführungen, Konzerten, Modeschauen und anderen Projekten konkretisierten, wurden unter dem Motto «Volkskultur ist in Bewegung, Tradition hat Zukunft» auf den Punkt gebracht.[1] Dabei wurde auch immer wieder der aktuelle Boom der «Volkskultur» thematisiert; Pius Knüsel, der Direktor der Pro Helvetia, schreibt: «Schwingfeste bescheren dem Fernsehen goldene Einschaltquoten, Christine Lauterburg singt am Eidgenössischen Ländlermusikfest und das Festival Alpentöne mausert sich zum Publikumsmagneten. Wer wagt noch zu zweifeln, dass Volkskultur Hochkonjunktur hat.»[2]

Als Kulturwissenschafterinnen, die wir uns schon unseres Fachs wegen viel und oft mit dem nicht immer leicht fassbaren Phänomen der Tradition beschäftigen, interessiert uns diese Rede von der Konjunktur der «Volkskultur», die so oft beschrieben wird: Was sagt die «Konjunktur» über die «Volkskultur» aus? Lassen sich aktuelle «volkskulturelle» Phänomene mit diesem Begriff der Konjunktur analysieren und beschreiben? Und wenn ja, mit welchem Ergebnis?

Konjunktur

Hören wir den Begriff der Konjunktur in Zusammenhang mit der «Volkskultur», so fällt auf, dass er vor allem in eine Richtung gedeutet wird, nämlich im Sinne einer Hochphase, einer Blütezeit oder moderner gesprochen: eines Booms. An manchen Stellen wird er sogar in die Nähe einer Renaissance,

1 URL: http://www.prohelvetia.ch/echos.119.0.html?&L=0 (Stand: 23. April 2009)
2 URL: http://www.blog-volkskultur.ch/?p=34 (Stand: 21. April 2009).

eines Revivals oder Comebacks gerückt und damit weiter radikalisiert, da hier einem Aufleben ja immer auch eine ernstzunehmende Bedrohung vorangeht.

Legt man die Betonung statt auf die quantitative Dimension des Begriffes stärker auf die in dem Wort steckende Bedeutung des lateinischen «verbinden», «vereinigen» *(coniungere)*, dann geht es um ein Mehr oder sogar um etwas Anderes als um eine nur quantitative Bedeutsamkeit der damit beschriebenen Phänomene. Konjunktur ist dann mehr als eine Inflation und ein Anstieg «volkskultureller» Praxen und Diskurse. Der Aspekt der Verbindung fokussiert den Lauf und die Bewegung des Phänomens und richtet damit das Augenmerk auf die Qualität: das heisst auf Sinn und Bedeutung von «Volkskultur». So verstanden, eignet sich der Konjunktur-Begriff gut, um «Volkskultur» im Verständnis der empirischen Kulturwissenschaft zu beschreiben. Die Idee des Laufs und der Bewegung erteilt der Vorstellung einer «Volkskultur» als das Stabile, Bewährte und Überlieferte, das sich in Kontinuität, frei von Modetrends und Gesellschaftsveränderungen entfalte,[3] eine Absage. Auch «Volkskultur» ist in Bewegung und Verbindung, z. B. mit der Innovation, wandelbar und nur kontextuell verstehbar.

Konjunktur «Volkskultur»

Wissen wir nun um die Konjunktur ein wenig näher Bescheid, haben ihre qualitative Bedeutung für die mit ihr beschriebenen Phänomene herausgestrichen, so müssen wir uns an dieser Stelle der wohl am schwierigsten zu beantwortenden Frage widmen, was sie denn nun eigentlich ist, die «Volkskultur», die uns hier bislang nur in Anführungszeichen begegnete. Sind es die vielfältigen Praxen, die uns beispielsweise als Bräuche ins Auge fallen, wie etwa das Silvesterchlausen in Urnäsch, die Fasnacht in Basel, der Chalandamarz im Engadin oder die Combats des vaches im Wallis? Sind es bestimmte Objekte – die Tracht, Musikinstrumente wie Schwyzerörgeli und Alphorn oder die breite Palette kulinarischer Köstlichkeiten –, die wir als typisch schweizerisch erachten? Oder sind damit bestimmte Wertvorstellungen, persönliche oder kollektive Haltungen gemeint – wie der Hang zum Einfachen, zum Bodenständigen und Dauerhaften –, welche die Akteure auf der Bedeutungs- und Wertebene reflektieren?

Und was ist mit all den modernen, sich kreuzenden und aufeinander beziehenden Handlungen, Dingen, Äusserungen und Vorstellungen, die irgendwie auch schon ihre eigenen Traditionen herausgebildet haben und weiter tradiert werden: wie z. B. die Elektrostubete in Biglen[4], die Streetparade in Zürich[5], der Fertigblätterteig von Betty Bossi[6], die Computermaus

3 Vgl. Leimgruber, Walter: Begrüssungsreferat zum Workshop «Konjunktur ‹Volkskultur›», 13. März 2009 (Manuskript liegt den Verfasserinnen vor).

4 Vgl. URL: http://www.elektrostubete.ch/index.php?option=com_frontpage&Itemid=1 (Stand: 5. Mai 2009): «Pumpisound und Lölizug seit 1923.»

5 Vgl. URL: http://www.streetparade.ch/08/de/2008.php (Stand: 5. Mai 2009): «Street Parade 2009: Die Street Parade wird volljährig.»

6 Vgl. URL: http://www.bettybossi.ch/de/Schweiz/iwb_Schweiz.aspx (Stand: 5. Mai 2009): «In einem Land mit vier Sprach- und Kulturregionen is(s)t gut leben.»

im Swiss Design[7] oder die «demonstrative Gelassenheit»[8], mit der die Schweizer Regierung im Herbst 2008 auf die aktuelle Finanzkrise reagierte? Wir sehen also, die Konfusion ist gross und klare Definitionen fallen schwer. Marius Risi schreibt dazu: «Volkskultur zeichnet sich kaum durch einen exakten Gegenstand aus, sondern vielmehr dadurch, dass sie ständig mit neuen Referenzobjekten, Stimmungen, Meinungen und Emotionen gefüllt werden kann. In öffentlich geführten Diskursen wird immer wieder von neuem festgemacht, welche Versatzstücke dazu gehören und was sie zu bedeuten haben.»[9] Wichtig, so scheint uns, sind also vielmehr die Diskurse, die über die Praxen hinaus geführt werden bzw. diese mit bedingen und prägen sowie wie sie die vielfältigsten Positionen miteinander in Verbindung *(coniunctio)* und damit zu einer Konjunktur bringen.

Das Potential, das der «Volkskultur» eigen ist, nämlich in ihrer definitorischen Offenheit sehr viele Dinge, Menschen und (sogar) politische Positionen miteinander zu verbinden, ist gleichzeitig eines ihrer Probleme: Das Verbindende fördert das Gleichmachende, die Homogenisierung. Denn was in einer Gesellschaft und für ihre Mitglieder nicht gleich ist, ist u. a. der Verdienst, der Wohnort, die Arbeit, der Beruf, das Alter und die Biographie, die persönlichen Erfahrungen, die Wünsche und subjektiven Wahrnehmungen, die politischen Präferenzen und die gesellschaftlichen Mitbestimmungsmöglichkeiten der unterschiedlichen Menschen. All diese Dinge, und noch einige mehr, deckt der Volkskulturbegriff in ihrer je individuell erlebten Verschiedenheit zu, macht aus diesen unterschiedlichen Menschen ein Volk mit der einen, derselben Kultur. Im Anschluss an die eingangs geschilderte Schwierigkeit, «Volkskultur» auf den Punkt zu bringen, und wissend um die eben geschilderten problematischen Funktionen des Begriffs schlagen wir vor, «Volkskultur» nicht als wissenschaftlich vordefiniertes Konzept und Terrain zu betrachten, sondern die Akteurinnen und Akteure, die am Diskurs beteiligt sind, nach ihren Deutungen zu befragen bzw. die unterschiedlichen Positionen des Diskurses aus den verschiedensten medialen Quellen zu ermitteln.[10]

Konjunkturen empirischer Praxen: Das «Volkskulturfest Obwald»

Das im Juni 2006 erstmals durchgeführte «Volkskulturfest Obwald» in Giswil zeigt schon bei einem relativ flüchtigen Blick auf das Konzept, das Programm, die Teilnehmenden und das Publikum, wie und wo sich aus der Verbindung, der «Konjunktur» von «Volksmusik» eine spezifische Dynamik entwickelt.

7 Vgl. URL: http://www.openpr.de/news/148792/Schweizer-Cleverness-nicht-nur-fuer-Rechtshaender.html (Stand: 5. Mai 2009): «Im eleganten Rot ist die Maus ein Hingucker zwischen all den anderen grauen Mäusen. Das Schweizer Kreuz auf der Oberschale symbolisiert Qualität und Zuverlässigkeit, die sich bei genauem Hinsehen auch in der Verarbeitung und Materialauswahl widerspiegeln.»

8 Vgl. Schmid, Stefan: Finanzkrise: Nur die Schweiz reagiert nicht. Tagblatt vom 8. Oktober 2008.

9 Risi, Marius: Von der Volkskultur zur «Volkskultur». Zur Karriere eines Begriffs. In: Passagen 42 (2006), S. 2–5, hier S. 4, 1. Spalte.

10 Vgl. dazu das seit Juni 2006 am Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel laufende Forschungsprojekt: «Kultur und Politik. ‹Volkskultur› zwischen Wissenschaft, kultureller Praxis und (kultur)politischer Förderung».

Zwischen «eigen» und «fremd»: Mit ihrem Konzept eines «Volkskulturfests» verfolgten die Veranstalter die Absicht, den Zuhörern eine ihnen eher «eigene», aber auch eine ihnen eher «fremde» Musiktradition nahezubringen. Dieser interkulturelle Ansatz war bisher bei anderen Veranstaltungen in der Schweiz, die sich explizit mit «Volkskultur» titulieren, eher selten anzutreffen. Die verbindende Zusammenschau von regional-europäischen Musiktraditionen auf einer Bühne – z. B. die der Bretagne gleichzeitig neben der der Innerschweiz – kann als ein Plädoyer der Veranstalter für eine kulturell offene und kommunikative «Volkskultur» verstanden werden.
Zwischen «traditionell» und «innovativ»: Den Festivalmachern war es ein Anliegen, ein breites Bild von «Volksmusiken» bzw. tradierten Musiken zu vermitteln, das den verschiedenen Konzeptionen und Verständnissen der Musiker zu diesen Musikgenres gerecht wird. Die Musikgruppe «firau – Swiss_rhythm_n_folk», die Tanzmusikrepertoire mit «Rhythmen aus Brasilien, Kuba und anderswo» unterlegt und damit eine «neue groovige Latin-Ländlermusik»[11] kreiert, hatte hier genauso ihren Platz wie der Jodlerklub Giswil, der seine «eigenen, heimatverbundenen Lieder und bodenständigen Juize» präsentiert und bestrebt ist, «auch in Zukunft das schöne Kulturgut: den echten Naturjuiz und den Jodelgesang zu erhalten und zu pflegen».[12] So wird nicht das eine vom anderen separiert, sondern ein Verbindungen schaffender Pluralismus der «Volkskultur»-Verständnisse praktiziert.
Es liessen sich an diesem Beispiel noch viele Verbindungen aufzeigen (beispielsweise *zwischen «Kollektiv» und «Individuum»* oder *zwischen «Land» und «Stadt»*), dennoch wird bereits jetzt deutlich, dass die Konjunktur weniger einen quantitativen Zuwachs an «volkskulturellen» Praxen meint. Vielmehr stellt die aktuelle Konjunktur der «Volkskultur» ihre qualitative Öffnung dar: für vielfältige dynamische Prozesse bezüglich ihrer Ausgestaltung und Vermittlung sowie gleichzeitig wirkende individuelle und gruppenspezifische Verständnisse zu ihrer (Be-)Deutung.

Konjunktur schafft Kommunikation

Wesentlich für die Verwendung und den Sinn von «Volkskultur», wie er von vielen unterschiedlichen Personen – und Institutionen – be- und genutzt wird, ist seine kommunikative und Ordnung schaffende Funktion. In der Möglichkeit, das Eigene zu äussern, z. B. musikalisch und performativ, sowie das Andere auf der gleichen «Bühne» – konkret und bildlich gesprochen – zu hören, entsteht eine Qualität des «Volkskulturellen», das Beziehungen herstellt, unterhält, vorstellt, darstellt und verhandelt; Beziehungen zwischen den Musikern und Musikerinnen, Beziehungen zwischen den Musiken, Beziehungen zwischen Musikern und Publikum sowie Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Zuhörenden bilden ein Geflecht aus

[11] URL: http://www.firau.ch/band.htm (Stand: 15. Mai 2009).
[12] URL: http://www.jodlerklubgiswil.ch/index.php?option=com_content&view=article&id=27&Itemid=54 (Stand: 15. Mai 2009).

Eigenem und Anderem, aus Altem und Neuem, aus Hier und Dort. Ohne dies speziell und explizit zu formulieren, wird über das Mittel der als «Volkskultur» gekennzeichneten Musik im Jetzt das Eigene praktiziert, das Andere rezipiert, das Frühere aktualisiert und das Ungewohnte mit Gewohntem kombiniert. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kommen genauso zusammen wie Menschen aus unterschiedlichen Orten, unterschiedlichen Alters und von unterschiedlicher sozialer Herkunft.

So schön das Verbindende klingt und sich auch als harmonisches Ganzes idealisiert vorstellen lässt, so viel Reibung, Spannungen und Konfliktpotential enthält das Verbindende gleichzeitig. Dinge, Menschen und Meinungen kommen in eine Nähe, die nicht unbedingt als angenehm und richtig verstanden werden muss. Sie können sich auch in Konkurrenz und Unvereinbarkeit gegenüberstehen; zu Widerspruch und Opposition reizen. So problematisierte vor einiger Zeit der Berner Dichter und Rapper Jürg Halter alias Kutti MC musikalische Crossover-Konzepte im Bereich der «Volksmusiken» und sprach sich für eine «originalgetreue» Tradierung dieser Musiken aus: «Ich finde Volksmusik-Crossover-Projekte meistens furchtbar. Ich denke nicht, das [sic] man Volksmusik wie Popmusik entscheidend weiterentwickeln kann. Es gilt, die Tradition in ihrer ursprünglichen Form zu wahren.»[13] Das Potential der «Volkskultur» liegt aber dennoch, oder eben gerade, in diesem Schaffen von Verbindungen, im Herstellen von – eventuell spannungsvoller – Nähe. So, wie der jeweilige «volkskulturelle» Anlass die Menschen, Meinungen und Erfahrungen zusammenbringt, so gibt er auch Spielregeln vor, wie die Konflikte ausgetragen werden können, wie die unterschiedlichen Meinungen geäussert werden dürfen und wer sich wie bzw. wann zu Wort melden darf.

Die «Konjunktur» der «Volkskultur» – sowohl als Verbindendes als auch in seiner Form des ebenso regelmässig wie häufig Wiederkehrenden – schafft konsequent konkrete Orte und zeigt praktische Möglichkeiten, wie in einer gemeinsamen Gesellschaft überindividuelle Mittel – wie oben unser Beispiel der «Volksmusik» – dazu dienen, das Eigene und das Andere in eine integrative Ordnung zu bringen, das heisst vor dem Horizont eines übergeordneten Dritten das Leben des Einen und des Anderen neben- und miteinander möglich zu machen. Es geht also in der «Volkskultur» letztlich um die Theorie und die Praxis, wie man mit den Gleichzeitigkeiten des Unterschiedlichen umgehen kann – ob zeitlich, menschlich oder räumlich.

Karoline Oehme / Sabine Eggmann
karoline.oehme@unibas.ch / sabine.eggmann@volkskunde.ch

[13] Der Bund (el): Fünf Fragen an Kutti MC. Vom 25. Januar 2007, S. 35.